

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf. 3 gespalt. Textzeile 60 Pf. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung 10% Rabatt. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 52521 unter Gemeinnützige Werkgemeinschaft, Leipzig erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Redaktion: Allgem. Jüdisches Familienblatt, Lohrstr. 6.
Alle Zuschriften und Sendungen nur an die
Geschäftsstelle und Verlag
Druckerei der Werkgemeinschaft, Brüderstr. 19, Telefon 27489
Erscheint Freitags — Redaktionsschluß Dienstag mittag.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,
wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnements werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 50 Pfennige monatlich. 1.50 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifenband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Brüderstraße 19; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8, Leihbücherei, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresden: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Der Wortbruch eines Gemeindevorstehers

Zur Wahlrechtsfrage der Chemnitzer Gemeinde

Unter dem Hochdruck der öffentlichen Meinung haben sich die Liberalen der Chemnitzer Gemeinde gezwungen gesehen, ihr bisheriges Schweigen gegenüber den schweren Angriffen auf das ungerechte Wahlrecht der Gemeinde zu brechen und sich in einem an die Mitglieder der Gemeinde versandten Rundschreiben zu verteidigen.

Roma locuta est: Rom hat gesprochen: Rom in diesem Falle ist Edom (Esa), denn es sind nicht jüdische, sondern ausgesprochene antisemitische Gedankengänge, welche in diesem betrüblichen Rundschreiben zum Ausdruck kommen, jeder Hitlermann hätte — den deutschen Juden gegenüber dasselbe schreiben können: Die Liberalen der jüdischen Gemeinde Chemnitz bezeichnen in diesem Rundschreiben die Mehrheit ihrer Gemeindeglieder konsequent als die Ausländer — für Hitler sind die deutschen Juden „die Fremdrassigen“, die Liberalen der jüdischen Gemeinde Chemnitz finden den deutschen Charakter der Religionsgemeinde durch „die Ausländer“ bedroht und müssen ihn durch Ausnahmegesetze gegen „die Ausländer“ schützen und diese von der Gemeindeverwaltung ausschließen. Hitler sieht in dem deutschen Juden eine Gefahr für den deutschen Geist und die deutsche Kultur und fordert mit derselben Logik und demselben Recht wie die Liberalen der Chemnitzer Gemeinde — Ausnahmegesetze und Ausschließung der deutschen Juden von der Verwaltung des Staates! Die Analogie zwischen den Gedankengängen der Herren Kahn und Hitler ist mit Händen zu greifen, und aus dem Rundschreiben geht ja auch mit aller Klarheit hervor, daß für die Herren Kahn und Genossen der Maßstab für jüdisches Tun und Lassen in der Frage liegt, was Hitler dazu sagt! Für uns andere allerdings gilt als ausschließlicher Maßstab der Grundsatz: Tue recht und scheue niemand! Wir gestehen mit gewohnter Offenheit, daß es uns ganz gleichgültig ist, ob unser Tun und Lassen Hitler gefällt oder nicht, und wir beneiden die Herren Kahn und Genossen nicht um seinen Beifall für ihr Tun, der ihnen sicher ist; denn der Geist ihres Rundschreibens ist Geist von seinem Geiste!

Doch dies nur nebenbei! Zweck dieser Zeilen ist nicht die Kritik an den Einzelheiten dieses Rundschreibens, sondern seine Beleuchtung in einem ganz besonderen Zusammenhang.

In der Sitzung des sächs. israelit. Gemeindeverbandes vom 15. März 1931 ergriff Herr Salman Schocken zweimal das Wort, um den Chemnitzer Vetretern — Kahn und Dr. Lappe — in warmen und eindringlichen

Worten die unvermeidliche Notwendigkeit einer baldigen Abänderung des ungerechten Wahlrechts vor Augen zu führen und Verhandlungen hierüber anzuregen. Da sich auch andere maßgebende Vertreter in gleichem Sinne äußerten, sah sich Herr Kahn zu einer Antwort genötigt und erwiderte — wir zitieren hier den Wortlaut des Protokolls — „daß er nach den letzten schweren Angriffen der Volkspartei den jetzigen Zeitpunkt zu Friedensverhandlungen nicht für geeignet halte: Wenn Ruhe eingetreten sei, sei er bereit, mit Vertretern der V. P. zu verhandeln.“ Der Vollständigkeit halber nehmen wir noch den folgenden Satz des Protokolls hinzu: „Herr Goldschmidt, Leipzig betont nochmals, daß der Verband satzungsgemäß nicht das Recht habe, sich in die

**Abonnementspreis
nur 50 Pfg
pro Monat**

inneren Angelegenheiten einer Gemeinde einzumengen; er nimmt aber, wie die Mehrheit der Versammlung, von der Erklärung des Herrn Kahn mit Befriedigung Kenntnis.“

Der Vorsteher der Chemnitzer Gemeinde Herr Kahn hat also am 15. März 1931 vor dem „höchsten Forum“ der sächsischen Judenheit und unter dem Beifall der Mehrheit der Versammlung das feierliche Versprechen gegeben, mit Vertretern der J. V. P. wegen eines gerechten Wahlrechts zu verhandeln, sobald (zwischen V. P. und Liberalen in Chemnitz) Ruhe eingetreten sei. Die V. P. Chemnitz hat sich daraufhin ein Jahr lang jeden Angriffs auf die liberale Gemeindeverwaltung und jeder Äußerung über Wahlrechtsfragen enthalten, sodaß ein vollständiger Friedenszustand herrschte. Als aber dann die V. P. zu Ende des Jahres um Einleitung von Verhandlungen bat, wurden diese wiederum glatt abgelehnt mit der wirklich ungläublichen Motivierung, „daß die jetzige Zeit die ungeeignetste sei, in Verhandlungen über Wahlrechtsfragen einzutreten. Gerade weil wir den Frieden wollen, können und dürfen wir z. Z. nicht verhandeln.“ Gleichzeitig wird gegen den klaren Wortlaut des oben zitierten Protokolls gelehnet, daß Herr Kahn versprochen

habe, in Verhandlungen einzutreten, sobald Ruhe herrsche, er habe vielmehr nur gesagt, er sei bereit, zur geeigneten Zeit zu verhandeln!

Mit dieser Form seines Versprechens versuchte Herr Kahn damals sich gegen den Vorwurf des Wortbruches zu verteidigen, den ich brieflich gegen ihn erhoben hatte. Die Verteidigung war und ist nachweislich unwahr — immerhin enthielt aber auch diese Form der Äußerung des Herrn Kahn noch immer ein — wenn auch vages — Versprechen, über ein gerechtes Wahlrecht zu verhandeln.

Nun erfährt man aber aus dem ominösen Rundschreiben, des Herrn Kahn, daß dieser überhaupt niemals daran gedacht hat, sein Versprechen, sei es in der ersten oder zweiten Form, zu halten! In dem Rundschreiben wird ausdrücklich gesagt: „Wir... müssen eine Änderung des bestehenden Wahlrechts mit aller Entschiedenheit ablehnen.“ (Die Worte sind von dem Verfasser des Rundschreibens selbst als besonders wichtig hervorgehoben!).

Damit ist also kaltblütig zugestanden, daß Herr Kahn nicht nur die V. P., sondern auch den Ausschuß des Landesverbandes bewußt getäuscht hat. Es war unwahr, als er bei der Sitzung des Landesverbandes feierlich versprach, über ein gerechtes Wahlrecht verhandeln zu wollen, sobald Ruhe eingetreten sei.

Es war unwahr, als er im Dezember 1931 die Ungunst der politischen Verhältnisse vorschützte, um die Verhandlungen abzulehnen.

Es war unwahr, als er erklärte, er wolle zur geeigneten Zeit verhandeln. Denn in Wirklichkeit wollte er niemals verhandeln, sondern lehnt eine Änderung des bestehenden Wahlrechts ein für allemal ab!!

Muß gegenüber einem solchen unerhörten Verhalten eines angeblichen Pächters aller Moral und Kultur nicht der letzte „Ausländer“ Gott danken, daß er nicht ist wie jener. Wir „Ausländer“ — und selbstverständlich jeder ehrliche Jude, — sind nach wie vor der Meinung, daß die erste und unerläßlichste Voraussetzung für die Verwaltung einer Gemeinschaft die ist, daß bei ihren Vertretern ein Wort ein Wort und ein Versprechen ein Versprechen ist: wo dies nicht der Fall ist, hört jedes Vertrauen und jede Verhandlungsmöglichkeit von selbst auf, damit aber auch die Eignung des betreffenden zum Verwalter einer Gemeinschaft, welche als Religionsgemeinschaft besonders hohe Ansprüche auf die Wahrhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit ihres ersten Leiters machen muß. —

Eines steht jedenfalls fest: Wie schlecht

muß eine Sache sein, wenn sonst ehrenwerte Männer sich genötigt sehen, zu so schlechten Mitteln zu greifen, um sie zu verteidigen! Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Herr Kahn im privaten und geschäftlichen Leben ein gutmütiger und ehrlicher Mensch ist, auf dessen Wort man sich verlassen kann; wie läßt es sich aber dann erklären, daß er als Vorsteher der Gemeinde, wo diese guten Eigenschaften besonders stark hervortreten sollten, sich plötzlich in den grimmen Hasser aller „Ausländer“ verwandelt, der mit flammendem

Schwert vor der Gemeindestube Wache hält, und zur Erreichung seiner Zwecke selbst vor einer Unwahrheit nicht zurückschreckt?

Meine Erfahrung und psychologische Erwägungen lassen mich glauben, daß das unbegreifliche Verhalten des Herrn Kahn und aller Chemnitzer liberalen Verordneten nur zu verstehen ist, wenn man annimmt, daß sie unter einer Art Angstpsychose handeln; diese zu analysieren sei einem nächsten Artikel vorbehalten.

Dr. M. Schornstein

Wie steht es um uns?

Auf der jüdischen Weltkonferenz in Genf haben sich die jüdischen Redner aus Deutschland, Kareski, Waldmann und Goldmann, begreiflicherweise große Zurückhaltung auferlegt. Um so mehr müssen Ausführungen interessieren, die Leo Motzkin-Paris in seiner großen Rede in der Generaldebatte über die Situation der deutschen Juden gemacht hat. Er sagte u. a.:

Manche der hier gehaltenen Reden veranlassen mich zu wesentlichen Ergänzungen, Korrekturen und speziellen Betrachtungen. Dies betrifft die Einschätzung der Lage in einer Reihe von Ländern. Ich beginne mit der Lage der Juden in Deutschland. Mit seinen logischen und oft temperamentvollen Ausführungen hat Kareski es verstanden, ein Echo dessen zu geben, was ein jüdisch empfindender Bürger Deutschlands auch gemäßigten Wesens fühlt. Trotzdem waren auch seine Worte zweifellos geeignet, gewisse Mißverständnisse zu erzeugen. Ungeachtet der düsteren Schilderung hat der Hörer den Eindruck erhalten, als ob die politisch-rechtliche Situation der deutschen Judenheit bei weitem nicht so schlimm wäre, wie sie im allgemeinen von der jüdischen Welt aufgefaßt wird. Nun bin ich gewiß kein Anhänger der mannigfachen Übertreibungen, die sich in der amerikanischen und teilweise in der europäisch-jüdischen Presse über den Zustand der deutschen Juden verbreitet haben und vom jedem Gesichtspunkt zurückzuweisen sind, sowohl wegen deren Schädlichkeit als wegen der darin enthaltenen unmoralischen Sensationslust. Allein ich kann nicht umhin, auf Grund meiner Kenntnisse der gegenwärtigen Vorkommnisse und auf Grund von Vergleichen mit ähnlichen Momenten des jüdischen Lebens, zu erklären, daß die Situation des deutschen Judentums nach meiner Auffassung weit trauriger und bedenklicher ist, als sie Kareski und einige andere hier dargestellt haben. Als ein durch viele Studien geschulter Kenner des Pogromwesens und der Pogromatmosphären habe ich schon vor vielen Jahren, zu einer Zeit, als kaum jemand daran ernstlich dachte, auf die drohenden Erscheinungen im

deutsch-jüdischen Leben hingewiesen und verschiedenen meiner Freunde, welche diesen Pessimismus ablehnten, davon erzählt, wie charakteristisch es immer ist, daß die jüdische Bevölkerung gerade in den Ländern, in denen Pogrome vorbereitet werden, an einen Ausbruch von solchen nicht glauben will. Auch die russischen Juden, von denen der Begriff Pogrom in die Welt hinausgebracht worden ist, haben seinerzeit daran nicht glauben wollen, daß derartige Vorgänge möglich wären. Ich erinnere mich noch an die Tage, die den ersten gegen die russischen Juden gerichteten Pogromen in den 80er Jahren vorangegangen waren, und ich erinnere mich, mit welcher beiführender Ironie die Säulen der jüdischen Gesellschaft alle diejenigen abtaten, welche von Anzeichen drohender Überfälle und Ausschreitungen sprachen.



Im Frühling 1903 kam zufällig in meine Hände ein antisemitisches Hetzblatt, das in Kischinew erschien und Tag für Tag blutrünstige Artikel gegen die Juden brachte. Erregt und beunruhigt durch dieses schmutzige Blatt voll Hetze und Verleumdung, habe ich es einigen Freunden in Kiew gezeigt und gesagt, daß hier offenbar eine große Gefahr bestehe. Auch damals wurde ich in der hochentwickelten Kulturstadt beinahe ausgelacht, und man erwiderte mir, daß meine Befürchtungen unberechtigt seien. Von neuem kam der Hinweis auf die Polizei, auf die Ordnung und Ruhe, welche auch das zaristische Re-

gime brauche. Es ist nun einmal Tatsache, daß der normale Mensch, der die Polizei sieht, immer von neuem geneigt ist, zu glauben, daß sie dazu da sei, um Ordnung und Ruhe zu wahren. Wenige Wochen, nachdem ich das Kischinewer Hetzblatt gelesen hatte, kam jener Kischinewer Pogrom, der die Welt erschütterte hat.

Ich habe nicht die Absicht, den deutschen Juden durch weitere Schwarzmalerei aus den Erlebnissen anderer Judenheiten das Herz schwerzumachen. Es geht ihnen ohnehin so schlecht und ihr Zustand ist so tragisch, daß man im gegenwärtigen Moment gerade beruhigender Worte bedarf. Beruhigung und Festigkeit sollen aber nicht ein Gegensatz zur wirklichen Kenntnis der Situation sein. Es sind bald 50 Jahre her, da ich als Junge nach Deutschland kam und mit dem deutschen Judentum seelisch und kulturell stark verwuchs. Da erlauben Sie mir zu sagen, daß mich kaum irgendeine Erscheinung des jüdischen Lebens so geschmerzt und so erschüttert hat, wie der Niedergang im Leben dieses ungemein wertvollen Teiles des jüdischen Volkes. Was war das für eine Stabilität, Sicherheit und Solidarität, die mir zu Beginn der 80er Jahre so angenehm auffiel. So sehr mir auch in meiner Jugendzeit die nationale Selbstentäußerung der deutschen Juden mißfiel, so verstand ich doch bald deren außerordentliche kulturelle und soziale Leistungen sowohl für das Land, in dem sie wohnten, als auch für das Judentum der Welt zu schätzen. Es waren Hunderttausende von Menschen, die ob ihrer hohen Kulturstufe ein wichtiges Objekt zur Propaganda der jüdischen Renaissance bildeten. Daß auch diese nach einer maximalen Assimilation strebenden jüdischen Massen neben der schon errungenen bürgerlichen Emanzipation noch immer von einer Welt von Haß und Gefahren umringt waren, sahen wir, fremde Juden, mehr als die einheimischen und betonten auch diesen Umstand, aber der Niedergang, zu dem es gekommen ist, hat solche Befürchtungen weit übertroffen. Heutzutage kann in einem Deutschland, in welchem Scharen von jungen Leuten durch die Straßen mit einem Liede wandern dürfen, welches mit dem Refrain endet: „Denn wenn das Judenblut vom Messer spritzt, dann geht es nochmal so gut“, alles passieren. Denn die angeführten aufhetzenden Worte sind nur eine der unzähligen Ausdrucksformen jener furchtbaren Propaganda, welche ganz Deutschland durchseucht. Man könnte stundenlang Variationen dieser Mordaufrufe und provokatorischen Kampfausdrücke anführen, ohne daß man ein umfassendes Bild von dem bekäme, was in Tausenden von Versammlungen und Manifestationen in Deutschland gegen die Juden tagtäglich ausgesprochen wird und in die Seelen von Millionen Jugendlichen eindringt. Es ist Mittelalter mit den raffinierten Instrumenten der Neuzeit!

Ich habe absichtlich mich auf den rohesten Kampf gegen das Judentum eingelassen und weniger jenen Teil der um sich greifenden Misere berührt, der die wirtschaftlichen und geistigen

Wie ich zum Palästinafreund wurde

von Felix M. Warburg, New York

Es war ein Ereignis, über das ich gern spreche, das mein Interesse an Palästina weckte. In tieferem Sinne war es eine Bekehrung. Das kam so:

Als Dr. Yudah Magnes, mit dem ich in New York im „Joint Distribution Committee“ zusammenarbeitete, nach Palästina übersiedelte, versprach ich ihm, wenn ich je in die Nähe Palästinas kommen sollte, ihn bestimmt zu besuchen. Anlässlich eines Aufenthaltes in Ägypten erinnerte mich meine Frau an diese Zusage. Ich gestehe, daß ich mit einigem Zögern diesem Versprechen nachkam. An einem wunderschönen Morgen, um fünf Uhr früh, kamen wir in Palästina an. Bevor wir mit Magnes zusammentreffen konnten, begegneten wir einem Patriarchen, wie ich ihn mir schon immer vorgestellt habe. Dieser kam auf uns zu und sprach: „Mr. Warburg, ich nehme an, daß Sie Palästina zum ersten Male sehen. Ich habe hier während einer Reihe von Jahren als Farmer gelebt und möchte Ihnen die ersten Früchte der diesjährigen Ernte bringen.“ Und er überreichte mir einige Früchte. Ich war sehr erfreut. Meine erste Berührung mit Palästina überzeugte mich, daß die von mir bisher Palästina gegenüber eingenommene Haltung falsch gewesen war. Es war mir angenehm, dies feststellen zu können.

Das Ehepaar Magnes, das eine ausgezeichnete Fähigkeit besitzt, die Dinge in ihrem richtigen Licht zu zeigen, wußte, daß ich alles und jede Kolonie zu sehen wünschte. Zuerst sah ich ein Militärlager auf einem Hügel. Soldaten wohnten

hier während drei Jahren zusammen mit ihren Familien. Sie lebten in voller Harmonie mit ihren jüdischen Nachbarn. Sie hegten große Sympathie für die jüdischen Aspirationen in Palästina. Diese Szene zeigte mir, wie weit das gegenseitige Verständnis in Palästina bereits fortgeschritten war. Wir erreichten Jerusalem beim Sonnenuntergang, der einen gewaltigen Eindruck auf uns machte. Am folgenden Tage bestiegen wir den Skopusberg, um die Hebräische Universität, d. h. die damaligen Anfänge des Baues zu besichtigen. Der prachtvolle Ausblick auf das Tote Meer erinnerte uns an historische Vorgänge, die sich in unsere Erinnerung eingegraben haben. Tiefen Eindruck machte auf uns besonders die Hebräische Universität, die in den wenigen Jahren ihrer Existenz ein so wichtiger Teil des jüdischen Lebens in Palästina geworden ist. Damals war mit dem Bau bereits ein eindrucksvoller Anfang gemacht worden. Wenn unsere Pläne dort ausgeführt sein werden, werden wir eine Institution besitzen, auf die wir stolz sein können. Es ist unsere Hoffnung, daß die Hebräische Universität blühen und gedeihen wird und nicht nur das geistige Leben Palästinas, sondern die Wissenschaft der ganzen Welt befruchten wird.

Am folgenden Tage besichtigten wir die Kolonien und trafen Chaluzim mit Hochschulbildung aus Rußland, die in Steinbrüchen arbeiteten und Straßen bauten. Ihre Augen leuchteten im Bewußtsein, daß diese Steine einen Teil des Einstein-Institutes bilden werden. Der Eindruck, den

die Kolonisten auf uns machten, war tief und nachhaltig. Nicht alles in der Kolonie war wunderbar: Das Werkzeug war schlecht, der Boden teilweise miserabel, aber der Geist dieser Leute war hervorragend gut. Mit Tränen in den Augen sagte meine Frau: Du denkst vielleicht, ich sei töricht, aber ich möchte gern eine Parzelle dieses Bodens besitzen. Auch ich hegte den gleichen Wunsch. Wir kauften also einen Landstrich und sind stolz, in Palästina Orangen gepflanzt zu haben. So kann ich mich tatsächlich als palästinensischen Farmer bezeichnen. Ich weiß so viel über die dortigen Pflanzungsmethoden, wie die Leute, die dorthin zu deren Erlernung gehen. Immer, wenn ich meine Pflanzung besuche, erneuert sich für mich der Reiz Palästinas.

Die Wirkung, die Palästina auf den jüdischen Geist ausübt, wurde am besten durch Lord Melchett demonstriert. Während einiger Zeit hatte er sich vom Judentum distanziert. Er sah Palästina und kehrte zu seinem Stamm zurück. Er war zwar ein praktischer Geschäftsmann, aber er konnte nie von Palästina sprechen, ohne Tränen in den Augen. Ich bin sicher, daß er als besserer Jude starb, als viele, die in ihrem Leben alle rituellen Vorschriften erfüllen. Seine Kinder, Tochter und Sohn, sind heute gläubige Juden und eifrige Zionisten. Ich zitiere Lord Melchett als klassisches Beispiel. Er ist der augenscheinliche Beweis dafür, wie es einem Manne mit jüdischem Herzen ergeht, wenn er Palästina sieht und seinem Reiz unterliegt.

Beim Studium des Problems Palästina müssen wir in Betracht ziehen, daß wir es nie lösen werden, wenn wir nicht einsehen, daß unsere Nachbarn Araber und Christen, den gleichen Wunsch und die Ambition hegen, ihre Familien gut angesiedelt zu wissen. Es kann den Juden

Vernichtungskämpfe gegen die jüdischen Bürger Deutschlands betrifft. Denn letzteres ist bereits ein Gemeinplatz geworden, nachdem es sich herausgestellt hat, wie die Juden aus den Berufen, welche sie früher in einem hohen Maße beherrscht hatten, immer mehr und zwar systematisch hinausgedrängt werden, da man sie „nicht mehr braucht“, wie ein Redner hier sich ausgedrückt hat. Hingegen will niemand daran glauben, daß physische Exzesse gegen die Juden in Deutschland möglich sind. Leider kann ich es nicht begreifen, wie eine rücksichtslose, viele Jahre hindurch betriebene Mordhetze, welche nicht die mindesten moralischen Hemmungen kennt, ohne Folgen bleiben kann. Ich weiß wohl, daß es in Deutschland viele Geister gibt, welche gegen diese seelische Verelendung der deutschen Jugend ankämpfen und darüber tief unglücklich sind, und ich schätze diese Geister des Deutschland von Goethe und Kant ungemein hoch, aber die Masse des deutschen Volkes erhebt sich nicht zu einem ständigen Protest gegen einen solchen Kreuzzug gegen die deutschen Juden. Hier aber muß ich es betonen, daß die offiziellen jüdischen Führer nicht zur rechten Zeit die Erscheinungen des deutschen Judentum umdrohenden Gefahrenkomplexes genügend erfaßt haben. Was war das für eine Beziehung zu dem schon seit Jahrzehnten sich entwickelnden Kampf der nicht-jüdischen Jugend gegen das Judentum! Wie war man lange geneigt gewesen, zuerst die gesamte Situation zu verheimlichen und zu vertuschen, und wie wenig hatte man einen Prozeß begreifen wollen, der tiefer war, als daß man ihn durch äußere und oberflächliche, wenn auch noch so witzige Analysen aus der Welt hätte schaffen können. Vor 40 Jahren und mehr hat schon mancher unter uns auf die immer unsicherer werdende Lage der Juden in Deutschland hingewiesen und hat verlangt, daß wir daraus historische Konsequenzen ziehen sollen, um in jener damals verhältnismäßig ruhigen Zeit für das jüdische Volkstum eine sichere Basis für die Zukunft vorzubereiten. Wir sind nicht gehört worden.

Nun will ich nach diesen knappen Ausführungen über die Lage in Deutschland mit aller Entschiedenheit betonen, daß es völlig verfehlt wäre, wenn Außenstehende den Eindruck bekommen möchten, daß diese Konferenz einberufen wurde, um ausschließlich das Schicksal der deutschen Juden zu besprechen. Es ist wahr, daß dieses erschreckende Beispiel einem großen Teil der Mitglieder dieser Konferenz den Anstoß zu einer neuen allgemein jüdischen Organisation gegeben hat. Es ist wahr, daß wir das besondere Bedürfnis gehabt haben, unsere Empfindungen mit Bezug auf dieses Kapitel der jüdischen Geschichte zum Ausdruck zu bringen, und daß wir gleichzeitig damit den dringenden Wunsch besaßen, neben Sympathien in jeder Hinsicht, darüber nachzudenken, wie den bedrohten deutschen Brüdern, die gegenüber den anderen Juden in der Welt so oft hilflos sich erwiesen haben, das Weltjudentum beistehen könnte.

allein nicht gut gehen, wenn es nicht dem ganzen Lande gut geht. Sie können nicht glücklich sein, wenn nicht das ganze Land glücklich ist. Ich brauche keine lange Schilderung von den Schwierigkeiten der Entwicklung Palästinas zu geben.

Ich weiß, daß das Land wundervolle Aussichten eröffnet. Es bestehen vortreffliche Organisationen im Lande, darunter z. B. die „Palestine Economic Corporation“, welche die besten kaufmännischen Grundsätze verwirklicht und ihre Verpflichtungen und Aufgaben höchst ehrenvoll erfüllt. Die „Palestine Economic Corporation“ übt einen heilvollen Einfluß auf den Fortschritt des ökonomischen Lebens in Palästina aus. Als eine Institution von höchsten ethischen Geschäftsprinzipien hilft sie mit an der Schaffung einer guten Grundlage für die kommerzielle und industrielle Entwicklung Palästinas. Das Wachstum industrieller Unternehmungen, die Entwicklung der Wasserkraftanlagen, die fortschreitende Ausdehnung der Elektrizitätsindustrie sind die gesunden Grundlagen für den ökonomischen Aufstieg des Landes. Ich möchte den Leuten nicht empfehlen, aus Gewinnabsichten nach Palästina zu gehen. Ich hoffe vielmehr, daß das von den Juden in Palästina investierte Geld ihnen die gleiche Summe von Freude, Inspiration und Genugtuung verschaffen wird, wie mir. Ich kann nur sagen, daß sich die Mühe um Palästina lohnt. Der Einfluß, den es ausübt, ist viel weitreichender, als man heute glaubt. Es wird veredelnd auf das gesamte Judentum wirken. Es ist nicht leicht, Inspirationen auf den Brodways zu finden. Ich wünsche, ich könnte jeden jungen Rabbiner zumindest für ein halbes Jahr nach Palästina schicken. Ich würde wünschen, daß er dieses Land kennenlernt, diese Wiege aller Regionen. Ein tieferes Verständnis für seine Pflichten würde ihn neu

Aus der jüdischen Welt

Jüdische Tragik. Oft enthüllen die Zeilen einer einzigen Zeitung die ganze Verworrenheit der jüdischen Situation. Die neulich in Budapest hingerichteten Kommunisten Fürst und Sallay waren konfessionslos, gewiß wollten sie mit nationaler Volkszugehörigkeit zum Judentum nichts zu tun haben. Aber der antisemitische Richter Töreky bestand ausdrücklich darauf, ihre frühere Zugehörigkeit zur israelitischen Religion festzustellen. Sie wurden Freitag nachmittag 5 Uhr gehängt, da das ungarische Gesetz die Exekution an den Feiertagen der Religion verbietet. So wurden sie, die sich nicht als Juden zu Lebzeiten fühlten, in der Stunde ihres Todes ihrem Volke zugezählt. Im gleichen Blatte war die Leitung der „Vereinigten Stahlwerke AG.“ und der „Gelsenkirchener Berg-



werks-AG.“ aufgeführt, die hauptsächlichsten Förderer der antisemitischen Hitlerbewegung. Aber welche Namen liest man da unter anderem: Karl Fürstenberg, Jakob Goldschmidt, Hirschland, Henry Nathan, Artur Salomonsohn, Honigmann und von Oppenheim. Es ist bis jetzt unbekannt geblieben, ob sich die Herren auch nur einmal die Auswirkung ihrer Handlungsweise auf ihre jüdischen Volksgenossen durch den Kopf gehen ließen. Wir

fürchten, daß sie auch erst nach dem Tode ihrem jüdischen Volke zugezählt werden, von dem sie bei Lebzeiten nicht nur nichts wissen wollten, sondern ihm viel Not und Elend zufügen ... (Bavarus)

Der Jude wird verbannt. Ein guter Fußballtrainer als Opfer nationalsozialistischer Hetze. „Der Abend“ berichtet kürzlich: Wie der Nationalsozialismus das Sportleben befruchtet, davon gibt ein Vorfall in Nürnberg Kunde. Der dortige „1. FC. Nürnberg“ hatte den Ungarn Jenö Konrad als Trainer angestellt. Da Konrad angeblich Jude ist, konnten die Nazis nicht ruhig bleiben. In dem bekannten Skandalblatt des Herrn Streicher wurde in echt nationaler Manier gegen den „Juden“, der daran schuld sein sollte, daß der Klub es in den letzten Jahren zu keiner Meisterschaft gebracht hat, vom Leder gezogen. Herr Konrad hat daraufhin Nürnberg verlassen; er dürfte sich überzeugt haben, daß es selbst in Horthy-Ungarn noch gesitteter zugeht, als in Hitler-Deutschland. Die Berliner „Fußballwoche“ kennzeichnet den Vorgang durchaus richtig, wenn sie schreibt: „Der erfolgreiche Trainer Jenö Konrad des 1. FC. Nürnberg hat am Sonnabend Verein und Stadt verlassen, weil eine gemeine politische Hetze gegen ihn getrieben wurde. Nach Erkundigungen bei der Vorstandschaft des 1. FC. Nürnberg erfahren wir, daß der Dienstvertrag mit Konrad im September 1932 abgelaufen und voraussichtlich nicht mehr erneuert worden wäre, weil die Vereinsfinanzen die Belastung nicht mehr ertragen. Deshalb hätte Konrad es vorgezogen, schon jetzt auszuscheiden. Ob politische Intrigen gegen den Ungarn gesponnen wurden, sei der Vorstandschaft unbekannt. In Wirklichkeit scheint Jenö Konrad, dessen Qualitäten als Mensch und Sportsmann über jeden Zweifel erhaben sind, einen schmutzigen Angriff in einer Nürnberger radikal-politischen Wochenzeitung zum Anlaß genommen zu haben, vor Ablauf seines Vertrages das Feld zu räumen. Man hat sich in der erwähnten Zeitung in absolut sportfremder, dafür um so typischer einseitig-brutaler Weise mit Konrad befaßt und ihm nicht mehr und nicht weniger zur Last gelegt, als daß „der Jude“ daran Schuld trage, daß der Club in den letzten Jahren keine deutsche Meisterschaft mehr errungen habe! Das völlig konfuse, nur auf gewisse Instinkte abzielende Pamphlet eines Anonymus trug die bezeichnende Überschrift: „Der 1. FC. Nürnberg geht am Juden zugrunde“. Weil man zu feige war (und ist!), sich die Einmischung extremer „Politiker“ in die ureigensten Angelegenheiten des Vereins zu verbitten, darum ist ein wackerer Sportsmann hinausgeekelt worden. Das sind himmelschreiende Zustände.“ Ja, freilich, aber das kommt noch ganz anders, wenn erst die Nazis dank der Feigheit des deutschen Bürgertums, einschließlich der bürgerlichen Sportler am Ruder sind. Daß die bürgerlichen Sportler mit verschwindenden Ausnahmen Hitler wählen, ergibt sich ja aus den Wahlziffern. Wie heißt es doch: Nur die allergrößten Kälber ...!

inspirieren, denn der Einfluß Palästinas ist nicht nur für die dortige Bevölkerung, er soll auch auf unser eigenes Heim — auf unsere Kinder —, auf unsere Enkel ausstrahlen. Gleichviel ob wir Zionisten sind oder Nichtzionisten, ob wir mit allen Phasen der Entwicklung Palästinas einverstanden sind oder nicht. — Wir sind doch alle vom Judentum geleitet. Reichen wir einander die Hände. Laßt uns Palästina so schön machen, daß andere Völker uns um die Leistung, die wir dort vollbringen, beneiden.

Was in Palästina noch getan werden muß, hängt zum großen Teile von uns Juden ab. Wenn wir weiter bauen wollen, wenn wir das bisher Geleistete erhalten wollen, dann müssen wir uns bis zum äußersten anstrengen. Was immer wir an Geld beisteuern, wird unseren Kindern entsprechend zugute kommen. Die Summen, die wir nach Palästina senden, werden sich reichlich lohnen. Ich möchte nur hoffen, daß jeder, der am Aufbau Palästinas durch seine Spenden teilnimmt, bald das Privilegium genießen möge, dieses Land zu besuchen und er wird sicherlich gleich mir ausrufen: Ich bin glücklich, Palästina gesehen zu haben!

Bücherbesprechung

Boris Nikolajewsky Asew, die Geschichte eines Verrats. Dokumente russischer revolutionärer Bewegung. Aus dem russischen Manuskript übersetzt von Nina Stein. 267 Seiten. Mit Photo-Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Ganzleinen. Buchausstattung von Jan Tschichold. Verlag: „Der Bücherkreis G.m.b.H.“, Berlin SW 61. 1932. Preis RM. 4.30.

An Büchern über den Doppelspieler Asew, der über 15 Jahre lang im Dienste der Zarenpolizei Lockspitzeldienste tat und gleichzeitig als Führer der terroristischen Kampforganisation der russischen sozialrevolutionären Partei erfolgreiche Attentate gegen die Machthaber und seine indirekten Auftraggeber durchführte, herrscht kein Mangel. Dieses neue Asew-Buch des Bücherkreises verdient, sich ernsthaft mit ihm zu beschäftigen. Hier ist Asew nicht der Held eines geschickt erfundenen Sensationsromanes; hier wird kein psychologisches Rätsel erforscht, es geht um die Klärung historisch bedeutungsvoller Tatsachen. Der Verfasser, ein russischer Geschichtsforscher, gibt die Lebensgeschichte Asews auf Grund authentischer Angaben. Er kennt genau die Vorgänge, über die er berichtet, und die Personen, die daran beteiligt sind, und zwar die Personen der beiden Welten, in denen sich der unheimliche Doppelverräter Asew bewegt hat. Darüber hinaus hat Nikolajewsky ein zahlreiches neues Material an noch nicht veröffentlichten Dokumenten, Lebenserinnerungen usw. ausfindig gemacht und verarbeitet. Seine Motive, die ihn bewogen, die Attentate gegen Plehwe, den Großfürsten Sergius und andere bis zum vollen Erfolge durchzuführen, ihn auf der anderen Seite wieder dazu veranlaßten, Hunderte seiner eigenen Parteikameraden an die Geheimpolizei auszuliefern, liegen auch jetzt noch nicht ganz offen zutage. Sicher ist nur, daß die Habsucht dabei eine der Haupttriebfedern war.

Wer das Rußland von gestern, das Rußland von heute verstehen will, muß das Buch Nikolajewskys über Asew lesen. Die Rußland-Literatur hat mit ihm eine sehr wesentliche Bereicherung erfahren.

Judentum auf dem Lande

Nehmen wir es gleich vorweg. Ein Zufallsprozeß. Nicht einmal aufgehalten durch den Druck von außen. Im protestantischen Nordbayern ist die Bauernschaft wie das Bürgertum zu Hitler übergegangen. In Coburg wie in Neustadt a. d. Aisch und in Leutershausen bei Ansbach ist der „Braunauer“ Ehrenbürger geworden, Mitbürger von etwa 500 Juden. Wirtschaftlich geht es ihnen schlecht, persönlich werden sie da und dort bedroht, Fensterscheiben werden mit Steinwürfen demoliert und für SA. und SS. ist die Belästigung von Juden am ungefährlichsten. Nun ja, es gibt Nationalsozialisten, die nach wie vor zum jüdischen Arzt, zum jüdischen Händler gehen, ein hakenkreuzlerischer M.d.R., aus Schillingsfürst, Stegmann, hat, wie die SPD.-Presse unlängst berichtete, auch mit Juden Viehgeschäfte gemacht. Auch darf nicht verhehlt werden, daß gewisse Geschäftspraktiken jüdischer Kaufleute, die in letzter Zeit in Dinkelsbühl und im württembergischen Oberdorf die Gerichte beschäftigten, die gespannte Stimmung noch mehr reizten. Und die ländliche Jugend? Die bürgerliche und bäuerliche Jugend ist fanatisch antisemitisch — auch antikatholisch! — und wird, wenn sie herangewachsen ist, erst recht ein schwieriges Problem für das Landjudentum werden. Denn die jüdische Jugend geht in die Stadt, assimiliert sich und geht dem Judentum geistig und substantiell verloren. In der Stadt Nördlingen z. B. besuchen heute noch 7 Kinder jüdischen Unterricht (um die Jahrhundertwende 107), der Prozentsatz der ledigen Männer und Frauen in heiratsfähigem Alter ist enorm hoch, die Geburtenzahl minimal. Das geistige jüdische Leben ist natürlich gleich Null. Wie soll das enden? Man vergegenwärtige sich, daß in den stark gefährdeten protestantischen Gebieten des rechtsrheinischen Bayerns 3000 Juden auf dem Lande wohnen. Und jeder jüdische Mensch muß bei dem schweren Kampf des deutschen Judentums nicht nur gezählt, sondern von der Gemeinschaft nicht verlassen werden. (Bavarus)

Leipziger Umschau

Verein jüd. Händler und Reisender zu Leipzig
Rechtshilfe! In jeder Rechtssache wird unseren Mitgliedern geholfen, sofern sie sich an den Vorstand wenden. Mit tatkräftiger Beratung steht der Vorstand jeden Sonntag unseren Mitgliedern von 11—12 Uhr vormittags zur Verfügung. Unsere Geschäftsstelle befindet sich Berliner Str. 11.

Geldüberweisungen! Diejenigen Mitglieder, welche unsere Inkassantin nicht erreichen können, wollen die Beträge mittels Zahlkarte auf unser Postscheckkonto Leipzig Nr. 56340 überweisen.

Chemnitz

Das Richtfest am Keilberg

Unserer Einladung zum Richtfest waren mehr als 100 Personen aus Plauen, Leipzig, Zwickau und Chemnitz von der deutschen Seite, aus Prag, Komotau, Tepitz, Eger, Brüx, Karlsbad von der tschechischen Seite gefolgt. Am herrlichen Spätsommervormittag versammelten sich viele Autos an der Straße vor unserem neuen Heim. Das Haus, das schon ganz gedeckt ist, und bei dem

z. T. die Fenster schon eingesetzt sind, erstrahlte an dem Bergabhänge, geschmückt mit blauweißen Fahnen. Die kurze Feier leitete Dr. Holzer ein mit dem Hinweis auf die Entstehungsgeschichte dieses Hauses. Dr. Hamburger sprach für die deutschen Vereine, er wies auf die Not der Jugend hin, für die dieses Heim erbaut wird. In einer zündenden Ansprache legte Dr. Goldstein, Prag, die Notwendigkeit der Errichtung dieses Heimes dar. Zwei grundlegende Dinge seien notwendig: die reelle finanzielle Fundierung dieses Hauses und die ideelle Erziehung der Jugend, die neben der sportlichen Ertüchtigung unbedingt erforderlich sei. Zum Schluß forderte Dr. Holzer alle Anwesenden auf, als eifrige Propagandisten für unser Heim in ihre Heimatstädte zurückzukehren, damit in der heutigen schweren Zeit die jüdische Jugend den Aufbauwillen der Älteren erkennt. In vielen Gruppen wurde der Neubau besichtigt. Alle waren über die schönen Aufenthaltsräume und die zweckmäßige Einrichtung der Kellerräume, sowie die gute Ausnutzung der Schlafräume begeistert. Vom Treppenhaus

F. G. Mylius



Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegr. 1858. Telef. 63859, 68110

Die Privatdrucksache
der guten Gesellschaft
Das neuzeitliche Schreibgerät
Das Briefpapier von Geschmack

hat man einen herrlichen Blick auf den Fichtelberg, auf Böhmisches- und Deutsch-Wiesenthal und auf das liebliche Tal von Stolzenhain. Viele Anwesende haben zugesagt, das Heim im Sommer und im Winter wegen seiner schönen Lage oft zu besuchen. Leider war es nicht möglich, die Jugend hinaufzubefördern, da uns keine Lastwagen zur Verfügung gestellt wurden.

Dr. Holzer

Sport

Jüdischer Sportverein Bar Kochba e.V. Leipzig

Heim und Geschäftsstelle: Elsterstraße 7.

Eigener Sportpark: Dübener Landstr. Str.-B.14,16.

Makkabimeisterschaften in Leipzig. Zu den Makkabimeisterschaften am 11. September werden über 300 Sportler aus allen Städten Deutschlands sowie aus Prag und Wien erwartet. Juden Leipzigs, helfend dem jüdischen Sportgedanken! Meldungen für Privatquartiere sind zu richten an unsere Geschäftsstelle Elsterstr. 7.

Fußballabteilung. Auf der am 13. und 14. d. M. stattgefundenen Tagung des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine wurde unser Vorsitzender, Herr Benno Finster, in Anbetracht seiner Verdienste um die Sportbewegung durch Verleihung der Silbernen Verbandsnadel geehrt.

Gesellschaftsfahrt der Fußballabteilung: Aus Anlaß des Rückspieles unserer ersten Mannschaft gegen „Hagibor“, Prag, beabsichtigt die Abteilung eine Gesellschaftsreise nach Prag.

Wir fahren am Sonnabend, den 29. Oktober, abends mit einem großen Omnibus (50 Sitze) der Staatlichen Kraftwagenlinie. Rückfahrt er-

folgt, da am Montag Feiertag in Sachsen ist, Montag nachmittag. Die Fahrt kostet pro Mann (Hin- und Rückreise) ca. Mk. 20.—. Pässe sind nicht nötig. Für billige Unterkunft und Verpflegung in Prag ist ebenfalls gesorgt. Interessenten an der Fahrt (auch Nichtmitglieder) wollen sich schnellstens bei Rudolf Parnass, Leipzig C1, Auenstraße 30, möglichst schriftlich melden, da noch sehr viele Vorbereitungen zu treffen sind.

Spenden

Keren Kajemeth Lejssrael (Jüdischer Nationalfonds) e. V., Leipzig, Keilstraße 4. Tel.: 10211.
Postscheckkonto: 53341

Leipziger jüdische Mitbürger! Zu Hochzeiten, Verlobungen und anderen Anlässen schickt man nicht die teureren Posttelegramme, sondern die künstlerisch ausgeführten Keren Kajemeth-Telegramme! Denkt rechtzeitig an die Gratulationen. Ein Telegramm Mk. 1.—. Ein Heft mit 10 Telegrammen kostet nur Mk. 8.—. Unterstützt den Palästina-Aufbau auch auf diese Weise. Schenkt dem Telegrammverkauf beim KKL mehr Aufmerksamkeit!

Die Büchsenleerung geht weiter! — Was ist in Ihrer Büchse?

Allgemeine Spenden: D. Amdursky 14, Vermählung Lotte Berlinski/Moritz Parnass 5, durch Isi Selinger Lachmann, Döbeln, Mk. 20.—. Telegramme: Zur Hochzeit Hönigsberg-Kaplan 2.—.

Büchsen: E. Siwowitz 3.34, D. Reider 3.25, N. Weiser 3, Kalmann 2.95, N. Wirschubsky 2.78, Ch. Hojda 2.66, L. Feit 2.45, Dr. J. Muschel 2, B. Dreisin 2, M. Jassenowsky 2, Dr. E. Chamizer, Ch. Baron 1.65, L. Marcus 1.60, Dr. J. Kohn 1.50, N. Keistmann 1.50, A. Kornblüth 1.50, Frau Gildingorin 1.50, J. A. Fischleiber 1.40, Baschis 1.30, S. Goldfein 1.26, Rosen 1.22, Auerhahn 1.21, M. Sternheim 1.16, L. Rubinstein 1.10, J. Werczberger 1.08, E. Gold 1.08, Teitelbaum 1.06, Jachimowitz Eitington-Krankenhaus, Frau Feldmann, Gebr. Rosenblüth, Fam. Felsenstein, J. Kretz, M. Kaplan, Ch. Zipsler, Lawner, Gebr. Sprung, Dr. Kuritzkes je 1, unter Mk. 1.— = Mk. 26.—.

Michael Lehrfreund-Stiftung: N.N. 5.—.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegynagoge

Sabbathgottesdienst: Abendgebet: Freitag, 26. August, Sonnabend, den 27. August, 9 Uhr, Morgengebet. 15,15 Uhr Jugendgottesdienst mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann). Nachmittagsgebet: 19.50 Uhr (anschließend Rabbiner Dr. Goldmann). — Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7.30 Uhr, werktags 7 Uhr. Abendgottesdienst 19 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Heute Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Thoravorlesung, Neumondweihe und Predigt, nachm. 4 Uhr Jugendgottesdienst. Sabbatschluß 7.55 Uhr. Freitag abends 7 Uhr Gottesdienst. Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. Sabbatschluß 7.38 Uhr. — Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitag 7.15 Uhr, abends 7.15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C1, Löhstraße 6, I.
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig C1, Brüderstraße 19

Pensionat Elsa Voigt
Naunhof, Grimmaer Straße 8
3 Min. v. Bahnhof. Erstkl. Zimmer z. Preise von 1.— RM pro Nacht. — Großer Garten.
Früher Leipzig C1, Schützenstraße 10.

Foto — Panier — Radio

am ZOO - Pfaffendorfer Straße 2
Abzüge 6x9 9x12 Rollfilm entwickeln Vergr. 13x18 18x24
10 Pf. 12 Pf. 30 Pf. 45 Pf. 75 Pf
Stets Gelegenheitskäufe in Radio und Foto
Fil.: Berl. Str. 1 - Lindenauer Markt 7

Intelligentes Fräulein

für Nachmittags zu achtjährigem Mädchen
gesucht

Schriftl. Ang. erb. u. Nr. 32 a. d. Geschäftsst., Brüderstr. 19

Billigste Bezugsquelle
für Händler u. Hausierer

Charmeuse - Unterwäsche

„Wäschefabrik Record“
Brühl 2, Tuchhalle, Aufgang B

Wer nicht inseriert, kommt bei
der Kundschaft in Vergessenheit.

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten
Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Cremes
Allein echt
König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimmitzstraße 17, Ecke Nikolaistraße

SINGER
Nähmaschinen
in altbewährter Güte
Weitestehende
Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Singer Läden überall

Zurück
Prof. Dr. Oelze
Harn-, Haut- und Sexualleiden
Philipp-Rosenthal-Straße 1
Zurück
Dr. Meta Oelze-Rheinboldt
Harn-, Hautleiden und Kosmetik
Philipp-Rosenthal-Straße 1